



Andreas Langfeld

# Elternschaft in jungen Familien zwischen Lebenswelt und Institution

Eine qualitative Studie zu Erziehungserfahrungen  
und familienbiographischen Prozessen

Langfeld

**Elternschaft in jungen Familien  
zwischen Lebenswelt und Institution**

Andreas Langfeld

# Elternschaft in jungen Familien zwischen Lebenswelt und Institution

Eine qualitative Studie zu Erziehungserfahrungen  
und familienbiographischen Prozessen

Verlag Julius Klinkhardt  
Bad Heilbrunn • 2019

k

Bei dem vorliegenden Werk handelt es sich um eine leicht gekürzte Fassung der Dissertation, die von dem Autor an der Universität Rostock eingereicht und im Juni 2019 verteidigt wurde.

Dieser Titel wurde in das Programm des Verlages mittels eines Peer-Review-Verfahrens aufgenommen. Für weitere Informationen siehe [www.klinkhardt.de](http://www.klinkhardt.de).

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet abrufbar über <http://dnb.d-nb.de>.

2019.kg © by Julius Klinkhardt.

Das Werk ist einschließlich aller seiner Teile urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung  
des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,  
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Bild Umschlagseite 1: © A-Digit / istock.

Druck und Bindung: AZ Druck und Datentechnik, Kempten.  
Printed in Germany 2019.  
Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem alterungsbeständigem Papier.

ISBN 978-3-7815-2346-3

## Kurzzusammenfassung

In der Familienforschung mangelt es an empirischen Zugängen zu den individuellen Prozessverläufen, subjektiven Sinnstrukturen und systemischen Abhängigkeiten von Elternschaft und Erziehung unter den Bedingungen einer zunehmend individualisierten Lebensführung, neuer sozialer Unsicherheiten und sozialstaatlicher Verantwortungszuschreibungen. Insbesondere im Zusammenhang mit gegenwärtigen Debatten über neue Funktionsteilungen zwischen privater und öffentlicher Erziehung fehlen Befunde aus Sicht der Familien. Dabei ist es in kritischer Auseinandersetzung mit den normativ-symbolischen Prämissen einer ‚Erziehungspartnerschaft‘ zwischen Familie und Institution aus sozialpädagogischer Perspektive bedeutsam, inwieweit Eltern hierbei in Abhängigkeit ihrer biographischen und sozialen Ressourcen als autonome Subjekte auftreten und die professionellen Angebote entlang ihrer spezifischen Erwartungshaltungen mitgestalten.

Dazu setzt die Arbeit konsequent an den familienbiographischen Erfahrungsaufsichtungen junger Mütter und Väter an. In 26 narrativen Interviews geht es um die Analyse familialer Erziehungs- und Bildungsprozesse im Kontext familialer Übergänge, lebensweltlicher Orientierungssysteme sowie gesellschaftlicher und sozialstaatlicher Strukturen. Im Ergebnis präsentiert die Studie auf der Grundlage eines empirisch-prozessualen Verständnisses von Elternschaft eine Typologie, die auf die Pluralität und Dynamik von Erziehung in Familien verweist und zugleich charakteristisch die strukturelle Diskrepanz zwischen elterlichen Selbstbehauptungsprozessen und institutionellen Anpassungserfordernissen aufnimmt: von einer introvertierten familienzentrierten Elternschaft, über eine selbstbestimmte Elternschaft bei pädagogischer Grundsicherung bis hin zu einer gesellschaftlich bzw. (sozial)pädagogisch eher überformten Elternschaft. Die Befunde verdeutlichen schließlich die Grenzen universeller Leitbilder in der Interaktion zwischen Eltern und Fachkräften – zu unterschiedlich zeigen sich in der Analyse die Sinnzuschreibungen, die Ansprüche aber auch die Selbstbestimmungs- und Partizipationsmöglichkeiten in den verschiedenen Familienmilieus.

## Abstract

Family research has been deficient in empirical approaches to the individual proceedings, the subjective structures of meaning and systemic dependencies of parenthood and parenting under the terms of increasingly individualized life choices, social unstableness and responsibility claims from the welfare state. Especially related to current debates on new divisions of tasks between private and official education evidence from parental perspective has been missing. In critical analysis of normative-symbolic premises of an ‚education partnership‘ between family and institution it is pedagogically significant, in which extent parents – depending on their biographical and social capabilities – occur as autonomous subjects and co-create the professional propositions along their specific expectations.

The study consequently starts with family biographical experiences of young mothers and fathers. 26 narrative interviews lead to the analysis of familistic educational and formative processes in the context of familistic transitions, lifeworld orientation systems as well as social and welfare state structures. As a result, the study presents – on the basis of an empirical-processual understanding of parenthood – a typology which refers to the pluralism and dynamics of parenting and – at the same time – includes the structural discrepancy between parental self-affirmation and institutional pressure to adapt: from an introverted family-centered parenthood via a tendentially self-determined parenthood with basic pedagogical services through to socially respectively (socio-)pedagogically overloaded parenthood. Eventually, the findings illustrate the limits of universal overall concepts in the interaction between parents and professionals: the analysis reveals a large variety of views on meaningfulness, of claims as well as possibilities for self-determination and participation in different domestic settings.

# Inhalt

Vorbemerkung .....	10
Einleitung .....	11

## I Familie, Elternschaft und Erziehung

1 Die Familie im Kontext gesellschaftlicher Modernisierungsprozesse .....	20
1.1 Soziodemographische Indikatoren für den Wandel der Familie.....	21
1.2 Zur Pluralisierung familialer Lebensformen.....	26
1.3 Eine Institution zwischen Kontinuität und Wandel – Die bürgerliche „Normalfamilie“ als Auslaufmodell? .....	32
1.4 Makrotheoretische Zugänge zur Familie als Transformationsmodell .....	41
1.4.1 Die Theorie gesellschaftlicher Differenzierung privater Lebensformen ...	42
1.4.2 Die Individualisierungsthese .....	46
1.4.3 Exkurs: Der „Schein der Autarkie“ familialer Lebenswelten (Habermas) .....	49
2 Die Familie als dynamische Interaktionsstruktur und Ort informeller pädagogischer Generationenbeziehungen – theoretische und empirische Befunde ...	55
2.1 Familiäre Übergänge und Beziehungsgestaltung.....	56
2.1.1 Theoretische Perspektiven auf Familienbeziehungen als familienbiographischer Gestaltungszusammenhang.....	56
2.1.2 Von der Dyade zur Triade – der Übergang zur Elternschaft zwischen Selbstverwirklichung und Retraditionalisierung.....	65
2.1.3 Eltern und ihre jüngeren Kinder – der Einfluss von Bindung und kognitiver Anregung.....	74
2.1.4 Zwischen Familie und Bildungsinstitutionen – die Bedeutung früher Transitionen und Möglichkeiten der Kooperation.....	80
2.1.5 Adoleszenzentwicklungen der Kinder als familiäre Transitionsaufgabe – Autonomie, Verbundenheit und elterliches Kontrollverhalten .....	95
2.1.6 Familien in Reorganisationsprozessen – Beziehungen in Scheidungs- und Stieffamilien.....	100
2.1.7 Ein Resümee.....	114
2.2 Familie und Erziehung.....	116
2.2.1 Familiäre Erziehung als Alltagshandeln .....	114
2.2.2 Erziehungsziele und Erziehungsverhalten von Eltern – ausgewählte Forschungsansätze und -befunde .....	118
2.2.3 Ein Resümee.....	129

3	Die Familie im Wohlfahrtsstaat – zur normativen Strukturierung von familialer Lebensführung und Erziehung .....	131
3.1	Familialismus, De-Familialisierung und Elternaktivierung – Familienpolitik vor dem Hintergrund (post)wohlfahrtsstaatlicher Transformationsprozesse .....	131
3.2	Familie als sozialpädagogisches Handlungsfeld.....	140
3.2.1	Allgemeine Förderprogramme: Eltern- und Familienbildung .....	141
3.2.2	Hilfen zur Erziehung: Sozialpädagogische Familienhilfe .....	149
3.3	Anforderungen an eine professionelle Selbstreflexion im Zugang zu Familien .....	153

## **II Der methodische Zugang der Studie**

1	Zielsetzung und methodologischer Ausgangspunkt .....	158
2	Die Auswahl der Befragten .....	160
3	Erhebung- und Auswertungsverfahren.....	164
4	Intervieworte und Interviewsituationen.....	169

## **III Elternschaft und Erziehung in jungen Familien – Ergebnisse einer qualitativen Studie**

1	Einleitung .....	172
2	Eine Typologie familienbiographischer Fallstudien.....	175
2.1	Autonome Elternschaft bei (sozial)pädagogischer Grundsicherung.....	175
2.1.1	Die pädagogisch professionalisierten Eltern: Bettina, die Berufspädagogin im familienbiographischen Selbstverwirklichungsprozess .....	175
2.1.2	Die bildungsambitionierten Eltern: Sarah, die bildungsorientierte Mutter mit sozialen Statusaspirationen.....	186
2.1.3	Die kindorientierten Eltern im Verhandlungshaushalt: Biographische Selbstverwirklichung in Familie und Beruf, Cindy .....	196
2.1.4	Die direktiv-regelgeleiteten Eltern: Marlies, die alleinzuständige, dreifache Mutter im pragmatisch-routinierten Familienalltag .....	208
2.1.5	Die individualisierte Elternrolle in der Patchwork-Familie: Tobias, der „coole Dad“ in Abgrenzung zum bürgerlichen Mainstream.....	218
2.2	Fragile Elternschaft im Spannungsfeld pädagogischer Sozialisationsinstanzen: Robert, der Call-Center-Agent in sozial deprivierter familialer Lebenslage .....	229
2.3	Sozialpädagogisch und fördertherapeutisch erweiterte Elternschaft: Zwischen semi-professionellen Förderambitionen und überlastetem Familienalltag, Julia .....	237
2.4	Sozialrechtlich und sozialpädagogisch gesicherte Elternschaft: Heike, die hilfeschuchende Mutter im Kontext einer familienbiographischen Identitätskrisenproblematik .....	252

3	Elternschaft und Erziehung im Kontext familienbiographischer Prozesse – Zusammenfassung und theoretische Diskussion der Typologie.....	261
3.1	Die analytische Perspektive auf Elternschaft und Erziehung und die Struktur der Typologie.....	261
3.2	Familienzentrierte Elternschaft als hypothetische Konstruktion (Typ 1) .....	266
3.3	Autonome Elternschaft bei (sozial)pädagogischer Grundsicherung (Typ 2).....	271
3.3.1	Die pädagogisch professionalisierten Eltern .....	274
3.3.2	Die bildungsambitionierte Eltern.....	279
3.3.3	Die kindorientierten Eltern im Verhandlungshaushalt .....	284
3.3.4	Die direktiv-regelgeleiteten Eltern .....	289
3.3.5	Die individualisierte Elternrolle in der Patchwork-Familie.....	293
3.4	Fragile Elternschaft im Spannungsfeld pädagogischer Sozialisationsinstanzen (Typ 3) .....	296
3.5	Sozialpädagogisch und fördertherapeutisch erweiterte Elternschaft (Typ 4) ....	303
3.6	Sozialrechtlich und sozialpädagogisch gesicherte Elternschaft (Typ 5).....	310

#### **IV Elternschaft in jungen Familien zwischen Lebenswelt und Institution – Theoretische Diskussion der Ergebnisse**

1	Einleitung.....	318
2	Autonome Elternschaft und Erziehung im Spannungsfeld pluralisierter Lebensformen, biographischer Lebensentwürfe und sozialer Lebenslagen .....	320
3	Familie und öffentliche Erziehung: ein Spannungsverhältnis? – Möglichkeiten und Grenzen einer Erziehungspartnerschaft aus Elternperspektive.....	337
	Literatur .....	346

## Vorbemerkung

Bei der folgenden Arbeit handelt es sich um eine etwas gekürzte Fassung meiner Dissertation im Fachbereich Erziehungswissenschaft, die unter gleichem Titel im Sommer 2019 an der Philosophischen Fakultät der Universität Rostock angenommen wurde. Den Erfolg des Qualifikationsprojektes verdanke ich zahlreichen Personen, die ich an dieser Stelle ausdrücklich würdigen möchte. So gilt mein besonderer Dank Hans-Jürgen von Wensierski, von dem ich in einer Dekade gemeinsamer Forschungsarbeiten viel gelernt habe. Auch bei der Konzeption, Durchführung und Fertigstellung dieser empirischen Studie wurde ich durch ihn sorgfältig beraten. Ebenso möchte ich Jens Brachmann und Jutta Ecarius für ihre verlässliche Betreuung und die fachlichen Ratschläge im Rahmen der Promotion danken. Die Teilnahme an ihren Doktorandenkolloquien in Rostock und Köln war stets genauso fordernd wie anregend.

Sehr verbunden bin ich darüber hinaus den vielen Eltern, die mir ihr Vertrauen geschenkt haben und mir während der Interviews tiefe Einblicke in ihren erzieherischen Alltag und ihre familiäre Lebensführung gewährten. Die Offenheit dieser jungen Mütter und Väter in der Darstellung ihrer ganz persönlichen familienbiographischen Erfahrungen vor dem Hintergrund einer längst nicht immer einfachen sozialen Lebenslage hat mich sehr beeindruckt und maßgeblich zum Erfolg der Studie beigetragen. Erwähnen möchte ich an dieser Stelle auch Janett Launhardt und Lea Puchert, meine ehemaligen Kolleginnen in einem Forschungsprojekt zur Situation der Eltern- und Familienbildung im Landkreis Ostvorpommern. Beiden danke ich für die inhaltliche und motivationale Unterstützung bei der Umsetzung meiner eigenen, nun vorliegenden Arbeit zu Elternschaftsverläufen und Erziehungskonzepten in jungen Familien. Ein großer Dank gebührt zudem den Studierenden, die mir bei der Erhebung und Transkription der Interviews geholfen haben. In diesem Zusammenhang möchte ich insbesondere die zuverlässige Hilfe von Sarah Puchert und Katja Prochatzki-Fahle hervorheben.

Den wohl wichtigsten Beitrag zur Realisierung der Studie leistete meine eigene Familie. So danke ich meinen Eltern für ihre Geduld und Zuversicht. Vor allem aber sind es meine Frau und meine Kinder, die mir den nötigen Rückhalt und Antrieb gaben. Ihnen widme ich diese Arbeit!

## Einleitung

Die vorliegende Studie beschäftigt sich mit den familienbiographischen Erfahrungen und Erziehungsprozessen von Eltern in jungen Familien. Den Ausgangspunkt für die Analyse bildet der bislang kaum systematische und empirisch begründete erziehungswissenschaftliche Zugang zu den subjektiven Sinnstrukturen, lebensweltlichen Orientierungsprozessen, individuellen Entwicklungsverläufen und systemischen Abhängigkeiten von Elternschaft und Erziehung unter den Bedingungen ‚spätmoderner Gesellschaftsentwürfe‘. Der mittlerweile vielschichtige sozialwissenschaftliche Fokus auf Familie liefert zwar bereits differenzierte Befunde zur zunehmenden Vielfalt von familialen Lebensformen in der heutigen Gesellschaft, zu verschiedenen Dimensionen familialer Beziehungsgestaltung und gleichzeitig auch zu den wechselseitigen Funktionsbezügen zwischen Familie und anderen gesellschaftlichen Teilsystemen wie dem Bildungssystem oder dem Arbeitsmarkt. Insbesondere im Zusammenhang mit der gegenwärtigen Diskussion über eine neue Funktionsteilung zwischen privater und öffentlicher Erziehung fehlt es bislang jedoch an biographischen Rekonstruktionen der Elternsicht. Dabei ist es in kritischer Auseinandersetzung mit den aktuellen, eher normativ-symbolischen Prämissen einer ‚Erziehungspartnerschaft‘ zwischen Familie und öffentlichen Erziehungs- und Bildungsinstitution aus allgemeiner sowie sozialpädagogischer Perspektive bedeutsam, inwieweit Eltern hierbei in Abhängigkeit ihrer individuellen, lebensweltlichen und milieuspezifischen Lebenslagen als autonome Subjekte auftreten können und dabei die institutionellen Bildungsübergänge und Entwicklungsprozesse ihrer Kinder vorstrukturieren bzw. entlang ihrer eigenen, je spezifischen Erwartungshaltungen und Möglichkeiten mitgestalten.

Die folgende Arbeit setzt somit zunächst an makrotheoretischen Zeitdiagnosen an, nach denen gesellschaftliche Modernisierungsprozesse in den letzten Jahrzehnten die Lebensbedingungen und Lebenslagen von Eltern und Kindern in den Familien aller sozialen Milieus nachhaltig verändert haben (vgl. Peuckert 2012; Schneider 2009). Eine zentrale Rolle spielt hierbei die allgemeine Herauslösung der Individuen und ihrer sozialen Bezugsgruppen aus traditionellen, vorbestimmten Sozialformen, Bindungen und Glaubenssystemen als Voraussetzung für die Entstehung neuer Lebensstile und Lebensentwürfe sowohl in sozialer, kultureller als auch wirtschaftlicher Hinsicht. Aus individualisierungstheoretischer Perspektive (vgl. Beck 1986) lassen sich die Auswirkungen des gesellschaftlichen Wandels aber nicht nur über einen grundsätzlichen Zuwachs an biographischen Gestaltungsoptionen und Freiheiten der Menschen charakterisieren. Der Freisetzungsdimension werden immer auch erheblich gestiegene Unsicherheiten und neue soziale Zwänge gegenübergestellt. Löst sich der eigene Lebensweg zunehmend von klassischen, schicht- oder geschlechtsspezifischen Biographieverläufen und Laufbahnnormen, verlangt die Biographisierung und Subjektivierung der eigenen Lebensplanung (vgl. Marotzki 1990; Fuchs 1983) nun ein erhöhtes Maß an Reflexivität und Eigenverantwortung sowie ggf. auch biographische Umorientierung und Neugestaltung – in Abhängigkeit zu sozialökonomischen Lebenslagen und potentiellen sozialen Risiken wie Armut, Arbeitslosigkeit und psychosozialen Belastungen. In diesem Zusammenhang werden insbesondere die Auswirkungen der ‚forcierten Moderne‘ (Lange 2009, 437) mit ihren hochkomplexen Ansprüchen an Leistungsbereitschaft, Flexibilität und Mobilität spürbar.

Die Prozesse der Individualisierung und Pluralisierung privater Lebensformen spiegeln sich in ihren Ambivalenzen mit besonderer Wirkung in den sozialen Strukturen und Binnenmilieus der Familien wider. In der soziologischen Forschung wird daher seit langem auf den Strukturwandel der Familie (vgl. Peuckert 2012) hingewiesen, der sich zunächst an einigen krisenhaften Indikatoren festmachen lässt: Stichworte sind hier etwa die gestiegenen Scheidungs- und Trennungsraten von Eltern oder der drastische Geburtenrückgang. Als Ursache für den Wandel wird unter anderem von einer Deinstitutionalisierung der bürgerlichen Kleinfamilie mit ihren normativen Implikationen und herkömmlichen Kohäsionskräften ausgegangen. An die Stelle des Monopols einer ehelichen, patriarchalisch organisierten Kleinfamilie ist inzwischen die heterogene und dynamische Landschaft vielfältiger alternativer familialer Lebensentwürfe getreten, die letztlich einen erweiterten Familienbegriff einfordern: Alleinerziehende, nicht-eheliche Lebensgemeinschaften, Patchwork-Familien oder gleichgeschlechtliche Elternpaare etc.. Insbesondere auf der Basis einer grundlegend veränderten Rolle der Frauen im Spannungsfeld zwischen Partnerschaft, Familie, Beruf und Öffentlichkeit müssen die innerfamilialen Beziehungen sowie die sozialen und erzieherischen Zuständigkeiten neu austariert werden. Aber auch die intergenerativen Verhältnisse in den Familien kennzeichnet im sozialhistorischen Vergleich eine Entwicklung hin zu mehr Empathie, Aushandlung und Kooperation jenseits ehemals asymmetrisch-autoritärer Beziehungsformen (vgl. Ecarius 2002; Ecarius u.a. 2017; Matthes 2011). Die Befunde der Familienforschung erscheinen bei erster Betrachtung denn auch widersprüchlich: Einerseits lassen sich die Familien in ihrer Tendenz zu einem stärker informellen, geschlechteregalitären, demokratischen und emotionalen Beziehungssystem gerade vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Differenzierungsprozesse als ein spezialisiertes soziales System mit besonderer sinnstiftender und persönlichkeitsstabilisierender Funktion betrachten (vgl. Nave-Herz 2014, 15), andererseits sind je nach sozialer Lebenslage viele Familien damit überfordert, die Belastungen einer ökonomisierten Lebenswelt und einer individualisierten Lebensführung im Kontext eines harmonischen und intakten Familienverbandes autonom zu bewältigen (vgl. Uhlendorff u.a. 2013; Bründel 2011; Klemm 2011).

Elternschaft und familiäre Erziehung als Kernprozesse sozialer Generativität (vgl. Waterstradt 2016) sowie als biographische Prozessstrukturen sind in hochkomplexen Gesellschaften somit eingebettet in individuell gestaltbare Sozial- und Lebensformen und stellen dabei neue Herausforderungen insbesondere an die Erziehungsberechtigten. Die Familien- und Sozialisationsforschung gibt Auskunft darüber, dass das Zusammenleben in Familien zu einer sozial-interaktiven und kontinuierlichen Herstellungsleistung wird, in deren Rahmen unterschiedliche, zum Teil disparate individuelle Bedürfnisse, Wertvorstellungen, Autonomieansprüche sowie Erziehungsziele und Sozialisationserfahrungen der einzelnen Familienmitglieder zunehmend kommunikativ ausgehandelt werden müssen (vgl. Bertram 2009; Schier/Jurcyk 2008; Lange 2009). Dabei sehen sich Eltern hinsichtlich ihrer Familiengestaltung und Erziehungsvorstellungen mittlerweile mit einer Vielzahl konkurrierender Orientierungsmuster und pädagogischer Leitbilder konfrontiert. Angesichts der Erosion traditioneller Familienmodelle und des Verlustes verbindlicher und selbstverständlicher Handlungsmuster finden Eltern heute nicht mehr ohne Weiteres eindeutige Orientierungshilfen für eine vermeintlich ‚richtige‘ Erziehung im Spannungsfeld zwischen Fürsorge, Kontrolle und Förderung von Selbständigkeit (vgl. Uhlendorff 2001, 15f.). So bedingt die Ausdifferenzierung der ehemaligen Mehr-Generationen-Familie mit

ihren vielfältigen persönlichkeitsbildenden, sozialen und pädagogischen Funktionen in Richtung Ein-Generationen-Haushalt, Alleinerziehenden-Familie oder Lebensabschnitt-partnerschaften auch immer einen Verlust an sozialen Bezugssystemen, die Eltern als (familien)biographische Leitbilder und identitätsstiftende Role Models zur Verfügung stehen können. Nicht zuletzt durch die zunehmenden adoleszenten Verselbständigungsprozesse gegenüber dem Herkunftsmilieu und somit auch durch die immer größer werdende zeitliche und räumliche Trennung der eigenen Familiengründung von dem Haushalt der Herkunftsfamilie stellt die selbst erfahrene Erziehung zumindest auf der Reflexionsebene längst kein unhinterfragbares Referenzsystem für die jungen Mütter und Väter mehr dar. Der Unsicherheit vieler Eltern im Erziehungsalltag steht andererseits aber auch ein in den Lebenswelten deutlich gestiegenes entwicklungspsychologisches Wissen über die persönliche und sozialisatorische Bedeutung der Eltern-Kind-Beziehung für die psychosoziale Entwicklung des Kindes gegenüber. Mithin markiert die hohe Nachfrage nach öffentlichen und medialen Erziehungsratgebern den Trend zu einer Versozialwissenschaftlichung familialer Lebenswelten – etwa im Sinne einer zunehmenden Pädagogisierung und Psychologisierung der elterlichen Erziehung. Der Zuwachs an Reflexivität und Fachwissen von Eltern über Fragen der Erziehung und Entwicklung der Kinder, der mit diesem Wandel einhergeht, erhöht zugleich die Aufmerksamkeit gegenüber dem eigenen vermeintlich erzieherischen Fehlverhalten oder auch die Sensibilität gegenüber Entwicklungssymptomen (vgl. Textor 2007b, 366; Minsel 2009, 865). Öffentliche Diskurse etwa über ADHS, Hochbegabung oder Lese-Rechtschreibschwächen befördern die Unsicherheiten der Eltern – ungeachtet ihrer erzieherischen Einflussmöglichkeiten. An die Stelle eines selbstverständlichen und unbefangenen Erziehungsmilieus treten mit den sozialen Aufstiegs- oder Distinktionsmöglichkeiten die persönlichen Erziehungs- und Bildungsambitionen der Eltern sowie die medialen und gesellschaftlichen Leitbilder einer guten, erfolgreichen und ‚verantwortlichen Elternschaft‘. Erziehung in der forcierten Konsumgesellschaft avanciert somit zum Leistungswettbewerb um die materiellen und symbolischen Vorteile im ‚kulturellen Konkurrenzkampf‘ (vgl. Meyer 2002b). Der zunehmend ökonomisch aufgeladene gesellschaftliche Diskurs über das zukünftige ‚Humankapital‘ erhöht so auch sozialpsychologisch den Druck auf die Eltern, ihre Erziehungskonzepte und bildungsbezogenen Leitbilder (vgl. Merkle/Wippermann 2008).

Die Familie ist die zentrale Erziehungs- und Sozialisationsinstanz der nachwachsenden Generation – das ist zumindest der beständige Befund der Kindheits- und Jugendforschung, „da in und durch familiäre Interaktionen Kinder und Jugendliche basale Verhaltensweisen sowie kognitive und emotionale Grundstrukturen herausbilden“ (Ecarius u.a. 2011, 9). Nach wie vor ist die elterliche Erziehung für die Persönlichkeitsentwicklung der Heranwachsenden um ein Vielfaches größer als der institutionelle Einfluss in öffentlichen Bildungsinstitutionen (vgl. Tietze u.a. 2012). Dabei liegt die prägende und persönlichkeitsbildende Bedeutung der Familie an ihrem Charakter als intimes und emotionales Beziehungssystem mit seinen frühzeitigen und dauerhaften Bindungen, seinem Primärgruppencharakter und seinem Angebot an elterlichen und geschwisterlichen Identifikationsmustern, die bereits in der Kindheit einen wirksamen Kontrapunkt zu den funktionalen und austauschbaren sozialen Rollen der Gesellschaft setzen. Einschlägige Studien der Familienforschung sowie internationale Vergleichsuntersuchungen belegen denn auch, dass das informelle Lern- und Bildungsmilieu der Familie eine nachhaltige Bedeutung für die individuellen Bildungsbiographien hat (vgl. Büchner/Wahl 2005; Baumert u.a. 2001). Im

Umkehrschluss bedeutet dies allerdings auch, dass soziale Ungleichheitsstrukturen schon frühzeitig Einfluss nehmen können auf die Entwicklung von Kindern: Familiäre Bildungsleistungen sind im hohen Maße abhängig von den ökonomischen, zeitlichen, sozialen und soziokulturellen Ressourcen im lebensweltlichen Umfeld. Ein belastendes und instabiles Erziehungs- und Beziehungsklima sowie prekäre Lebensverhältnisse der Familie verengen die Sozial- und Erfahrungsräume der Kinder. Verstärkt wird diese Ungleichheitsstruktur in den sozialen und familialen Lebenslagen vielfach durch ein hierarchisch strukturiertes und segmentiertes Bildungssystem, dessen selektionsbezogene Übergänge vielen Kindern den sozialen Aufstieg aus bildungsfernen Milieus erschwert; insbesondere wenn den Eltern die notwendige strukturelle Unterstützung fehlt, um den formalen Bildungsansprüchen der Kinder gerecht zu werden (vgl. Szydlík 2007).

Auf Grund ihrer zentralen Bedeutung als Basisinstitution gesellschaftlichen Zusammenlebens und als primärer Ort der Erziehung und Bildung der nachwachsenden Generation steht die Familie – nicht erst seit der bundesweiten Einführung des Kinder- und Jugendhilfegesetzes im Jahr 1991 – im programmatischen Fokus aller sozialen, pädagogischen und politischen Bemühungen um eine bessere, chancengerechtere Erziehung, Bildung und Förderung von Kindern und Jugendlichen. Die Ausdifferenzierung sozialpädagogischer Beratungs- und Sozialdienste mit ihren methodisch fundierten und professionalisierten Erziehungs- und Familienhilfen sowie der Ausbau von frühpädagogischen und ganztägigen Betreuungs- und Bildungsangeboten kennzeichnen vor diesem Hintergrund ein neues Gleichgewicht in der Funktions- und Aufgabenteilung zwischen privater und öffentlicher Erziehung (vgl. Böllert 2012). In diesem wohlfahrtsstaatlichen Arrangement ergibt sich jedoch ein Paradox (vgl. Oelkers 2012a): Neben Prozessen der Defamilialisierung und Sozialpädagogisierung kindlicher Lebenswelten, also der strukturellen Auslagerung familialer Erziehungs-, Bildungs- und Förderfunktionen an öffentliche, pädagogisch professionalisierte Institutionen, setzen aktuelle sozial- und familienpolitische Steuerungsmodelle zugleich auf Re-Familialisierung im Sinne einer „Stärkung familialer Erziehungs- und Beziehungskompetenzen“ (Wissenschaftlicher Beirat für Familienfragen 2005). Im Kern soll es dabei um die Aktivierung und Befähigung von Eltern zur eigenverantwortlichen, möglichst autonomen Bewältigung individualisierter Problemlagen gehen. Insbesondere die Eltern- und Familienbildung wird in diesem Zusammenhang als geeignete präventive Instanz zur Herausbildung oder Konsolidierung elterlicher Erziehungs- und Unterstützungskompetenzen gesehen. Kritisch bleibt indes die Adressierungslogik dieser wohlfahrtsstaatlichen Aktivierungs- und Präventionsrhetorik – Autonomie und Selbstbestimmung für die Mittelschichteltern vs. Kontrolle und disziplinierende Zugriffe auf ‚prekäre‘ Familienkonstellationen (vgl. Oelkers 2009b)?

Wenngleich dieser neuere Diskurs über autonome Elternkompetenz zur Folge hat, dass Fragen gelingender Familienerziehung wieder in den Fokus erziehungswissenschaftlicher und sozialpädagogischer Forschung gelangen, so reduziert er jedoch elterliches Handeln auf ein normatives Wissensmodell, mithin auf ein Verständnis von Erziehung als rational und kognitiv planbaren Prozess, ohne die individuellen lebensweltlichen Problemlagen, pluralisierten Lebensformen sowie familienbiographischen Sinnstrukturen und Interaktionsmuster der Akteure ausreichend zu berücksichtigen. Die Gefahr einer solchen Entwicklung in Richtung auf eine zunehmend ausdifferenzierte Analyse und Diagnostik elterlicher Erziehungskompetenz liegt in der Konstruktion des latenten Leitbildes einer

„professionalisierten Elternschaft“ – mit der stillschweigenden Annahme, nur pädagogisch optimierte Eltern seien gute Eltern.

Befeuert und unterstützt wird der familienpolitische Diskurs über ‚gute Elternschaft‘ und ‚gelingende Erziehung‘ nicht zuletzt auch durch Studien in der Tradition der klassischen Erziehungsstilforschung mit ihren eher idealtypischen und statischen Konzepten elterlichen Handelns. So folgt auch das daraus entwickelte und viel rezipierte Erziehungsmodell „Freiheit in Grenzen“ (Schneewind/Böhmert 2010) der Prämisse, dass sich familiäre Erziehungswirklichkeit allein über ‚optimale‘ Formen elterlicher Grundeinstellungen erklären lassen kann.

In der vorliegenden Studie möchte ich diesen normativ aufgeladenen Bestimmungsversuchen von Elternschaft und familialer Erziehung eine eigene empirische Analyse und Rekonstruktion familienbiographischer Prozessverläufe junger Eltern gegenüberstellen. Auf der Basis eines biographie- und handlungstheoretischen Ansatzes wird elterliches Handeln dabei nicht als eindimensionales Konstrukt bestimmter Fähigkeitskonzepte, Einstellungen oder Erziehungsstile gefasst, sondern als soziales und erzieherisches Handeln vor dem Hintergrund einer besonderen Familiengeschichte, der eigenen Strukturen der Lebenswelt sowie im Rahmen gesellschaftlicher und sozialstaatlicher Strukturen – etwa in den Erziehungs- und Bildungseinrichtungen (v.a. Kindertagesstätten, Schule, Hort, Jugendamt). Das Erkenntnisinteresse richtet sich hierbei vor allem auf folgende Fragen:

- Wie wirken sich der soziale Wandel und die Pluralisierung privater Lebensformen auf die Lebenssituation von jungen Eltern aus?
- Wie gestalten Eltern ihre familienbiographischen Übergänge und Lebensentwürfe und welche unterschiedlichen sozialen und pädagogischen Orientierungsmuster kommen dabei je nach Milieu, Geschlecht oder auch biographischer Sozialisation zum Vorschein?
- Und letztlich: Inwieweit tragen die fortschreitenden Ausdifferenzierungsprozesse in den sozialstaatlichen Systemen und kulturellen Lebensbereichen zu einer (sozial)pädagogischen Kolonialisierung familialer Lebenswelten bei? Oder anders ausgedrückt: Wie bilden sich angesichts der umfangreichen gesellschaftlichen Leitbilder, arbeitsmarktbezogenen Eingliederungszwängen sowie wohlfahrtsstaatlichen und bildungspolitischen Anforderungsstrukturen Erfahrungen autonomer Elternschaft aus?

Im Rahmen einer qualitativen, rekonstruktiven Interviewstudie wurden dazu Eltern aus jungen Familien zu ihren familienbiographischen Verläufen, ihren Erfahrungen in der Erziehung und Förderung ihrer Kinder, zu den Erfahrungen in der eigenen Herkunftsfamilie und im sozialen Umfeld, zu den eigenen Lebenslagen und Problemen im Alltag sowie zu den Erwartungen der familialen Lebenswelt und der öffentlichen Erziehungs- und Bildungsinstitutionen befragt. Das Ergebnis ist eine Typologie unterschiedlicher Elternschaftsmodelle und Erziehungskonzepte, die den Pluralismus elterlichen Handelns jenseits klassischer Schemata von Erziehungsstilen und milieuspezifischen Modellen abbilden kann. Das hierfür gewählte offene und narrative Gesprächsverfahren zielte denn auch methodisch darauf ab, dass die Eltern ihre Erfahrungen, Probleme und Alltagsthemen nicht unter vorgegebenen und nachgefragten Kompetenzdimensionen subsumieren, sondern in einen individuellen Sinnzusammenhang ihrer jeweiligen familienbiographischen Prozessstruktur einordnen. Ob die Eltern in ihrer Erziehung am Ende als autonom, selbstwirksam, überfordert oder fremdbestimmt erscheinen, bleibt somit immer ihrer eigenen Darstellung überlassen.

*Zum Aufbau der Studie:* Im Rahmen der Aufarbeitung des Theorie- und Forschungsstandes zum Thema (I) beschäftigt sich das erste Kapitel mit makrosoziologischen Befunden zum Wandel der Familie als private Lebensform. Nachdem in einem ersten Schritt die empirischen Indikatoren für eine historische Veränderung der Strukturmerkmale familiärer Lebensführung herausgearbeitet werden, geht es im Folgenden um theoretische Erklärungsversuche, die sowohl den Wandel als auch die Kontinuität von Familie und Elternschaft im Kontext gesellschaftlicher Modernisierungsprozesse in den Blick nehmen. Vor dem Hintergrund des aktuellen Forschungsdiskurses folgt eine differenzierte Analyse zum Ausmaß der Pluralität von Familie als Lebensform und soziale Institution unter besonderer Berücksichtigung intergenerativer Interaktionsstrukturen und geschlechtsbezogener Rollenzuschreibungen. Die These ist dabei, dass das nach wie vor latente gesellschaftliche Leitbild der bürgerlichen Kleinfamilie als autonome, intime und dauerhafte Gefühlsgemeinschaft insbesondere mit seinen geschlechtsspezifischen Konnotationen zunehmend in ein Spannungsverhältnis mit den lebensweltlichen Erfahrungen und Alltagssituationen der Individuen gerät. Um den Zusammenhang von sozialem Wandel, kulturellen Leitbildern und individualisierter Elternschaft hinsichtlich meiner Fragestellung noch stärker theoretisch zuzuspitzen, wähle ich zum Abschluss des ersten Kapitels einen Exkurs in die Kolonialisierungsthese von Habermas (1997). In Anlehnung an aktuellere Zeitdiagnosen (vgl. Meyer 2002a) sollen die ambivalenten Auswirkungen gesellschaftlicher Normenkomplexe, etwa einer bildung engagierten und professionalisierten Elternschaft, auf die lebensweltlichen Orientierungsmuster von Eltern und Familien diskutiert werden.

Im Kapitel I.2 wird die Familie aus einer mikrotheoretischen Perspektive als Sozialisationspraxis und als individueller Gestaltungsraum pädagogischer Generationenbeziehungen betrachtet. Dazu wird als theoretisches Leitbild für die eigene empirische Studie zunächst ein analytisches Konzept entwickelt, das den familienbiographischen Erfahrungszusammenhang als individuelles Lern- und Entwicklungsfeld für elterliches Handeln fasst. In Abgrenzung zu soziologischen und entwicklungspsychologischen Theorietraditionen stehen dabei neuere Ansätze einer erziehungswissenschaftlichen Familienforschung im Fokus, die subjekt-, biographie- und handlungstheoretische Impulse aufnehmen und familiäre Lebensführung gleichzeitig in Interaktion mit lebensweltlichen und systemisch-ökologischen Strukturbedingungen konzeptualisieren. Als Heuristik für eine Prozessanalyse von Elternschaft werden dann die vorliegenden theoretischen und empirischen Befunde zu einzelnen familienbiographischen Übergangsprozessen differenziert betrachtet und zusammengefasst. Das Kapitel schließt mit einer Perspektive auf Familienerziehung als Teil einer fall- und milieuspezifischen Lebenspraxis und nimmt dabei eine kritische Revision der bisherigen, häufig dimensional und monokausalen Forschungszugänge vor.

Das dritte Kapitel im ersten Teil der Studie (I.3) thematisiert konkreter die normative Strukturierung familiärer Lebensführung und Erziehung im Kontext familienpolitischer Diskurse und wohlfahrtsstaatlicher Steuerungsmodelle. Hier soll ein kurzer historischer Abriss zur wohlfahrtsstaatlichen Entwicklung in Deutschland darstellen, in welchem Zusammenhang der Wandel der Familie zu einer gegenwärtigen Verschiebung der Zuständigkeiten und Verantwortungszuschreibungen zwischen privater und öffentlicher Erziehung steht und welche familienpolitischen aber auch familienwissenschaftlichen Leitbilder dabei eine Rolle spielen. An den Beispielen der Elternbildung und der sozialpädagogischen Familienhilfe werden die Möglichkeiten und Grenzen in den Kooperations- und

Delegationsverhältnissen zwischen den sozialstaatlichen, pädagogischen professionalisierten Instanzen und den Familien angedeutet. Daraufhin werden Anforderungen an eine kritisch-reflexive Perspektive der sozialpädagogischen Familienforschung formuliert. Im zweiten Teil der Studie (II) wird ausführlich auf die Zielgruppe der befragten Eltern und das qualitative Methodendesign eingegangen, das sich in Anlehnung an biographisch-narrative Interviewverfahren in erster Linie an der fallbezogenen Rekonstruktion familienbiographischer Erfahrungszusammenhänge und Elternschaftsprozesse orientiert. Den Hauptteil der vorliegenden Arbeit (III) bildet die Darstellung der eigenen empirischen Elternstudie. Als Ergebnis der Auswertung von insgesamt 26 familienbiographischen Interviews mit jungen Müttern und Vätern werden hier 8 ausführliche Fallstudien, systematisiert in einer Typologie zu Elternschaftsverläufen und Erziehungskonzepten in jungen Familien, vorgestellt<sup>1</sup>. Die Typologie charakterisiert in ihren Polen das Spannungsverhältnis einer familienzentrierten Elternschaft im Kontext eines introvertierten, insbesondere gegenüber pädagogisch-institutionellen Instanzen zurückhaltenden Familienmilieus zum einen sowie einer sozialpädagogisch und sozialrechtlich gesicherten und damit hochgradig vergesellschafteten Elternschaft zum anderen. Insgesamt ergaben sich fünf unterschiedliche Typen:

- Typ 1: Familienzentrierte Elternschaft ohne (sozial)pädagogische Grundsicherung
- Typ 2: Autonome Elternschaft bei (sozial)pädagogischer Grundsicherung
- Typ 3: Fragile Elternschaft im Spannungsfeld pädagogischer Sozialisationsinstanzen
- Typ 4: Sozialpädagogisch und fördertherapeutisch erweiterte Elternschaft
- Typ 5: Sozialrechtlich und sozialpädagogisch gesicherte Elternschaft

Während für die Konstruktion des Typus 1 ausschließlich Befunde aus anderen Studien als heuristische Basis fungieren, können die Typen 2 bis 5 aus den vorliegenden Fallstudien heraus entwickelt werden. Die Konzentration der erhobenen Fälle im Typus 2 macht zudem eine Ausdifferenzierung in verschiedene Subvarianten notwendig, um so der empirisch vorfindlichen Komplexität und der biographischen Prozesshaftigkeit einer autonomen Elternschaft Rechnung zu tragen. Das Kapitel III.3 liefert in komparatistischer und kontrastiver Perspektive eine systematische Analyse zur Struktur der Typologie und zu den einzelnen Elternschaftstypen. Die Analyse verlässt dabei die Ebene des Einzelfalls und rekonstruiert die strukturellen Gemeinsamkeiten und Unterschiede in den Prozessverläufen aller vorliegenden Elternbiographien.

Im letzten Teil (IV) wird in systematischer Absicht der empirische und theoretische Ertrag der Studie reflektiert. Eine besondere Berücksichtigung finden dabei Erkenntnisse über die Vielschichtigkeit und Dynamik pädagogischer Wissensstrukturen und Handlungsmuster sowie familienbiographischer Lebensentwürfe von Eltern im Kontext pluralisierter Lebensformen und wie diese in der Auseinandersetzung mit lebensweltlichen und institutionellen Bezugssystemen entstehen und wirksam werden.

Die vorliegende Arbeit ist um eine gendersensible Sprache bemüht und verwendet, wenn möglich, sprachliche Alternativformen zum generischen Maskulinum.

---

<sup>1</sup> Für die vorliegende Publikation wurde die ursprüngliche Dissertationsschrift im empirischen Teil um einzelne Fallstudien gekürzt. Dabei handelt es sich um zusätzliche Einzelfallanalysen zu den Typen 3, 4 und 5. Zum besseren Nachvollzug der jeweiligen typenspezifischen Strukturmerkmale und Binnenvarianzen stehen diese Elternportraits digital zur Verfügung unter: <https://www.iasp.uni-rostock.de/forschung/promotionsprojekte/abgeschlossene-promotionsprojekte/elternstudie-langfeld/>

**Wie wirkt sich der soziale Wandel auf die Lebenssituation von jungen Eltern aus? Wie autonom gestalten Mütter und Väter familiale Lebenspraxis angesichts spätmoderner und postwohlfahrtstaatlicher Gesellschaftsentwürfe?**

Der Autor untersucht die individuellen Prozessverläufe und Sinnstrukturen von Elternschaft im Kontext familienbiographischer Übergänge, sozialräumlicher Ressourcen und institutioneller Strukturen. Im Ergebnis präsentiert die Studie eine Typologie, die auf die Pluralität und Dynamik von Erziehung in Familien verweist und in ihren Polen zugleich das charakteristische Spannungsverhältnis zwischen elterlichen Selbstbehauptungsprozessen und sozialstaatlichen Anpassungserfordernissen aufnimmt: von einer autonomen Elternschaft bei pädagogischer Grundsicherung bis hin zu einer sozialrechtlich und sozialpädagogisch überformten Elternschaft. Die Befunde verdeutlichen nicht zuletzt die Grenzen universeller Leitbilder einer „Erziehungspartnerschaft“ zwischen Eltern und pädagogischen Institutionen – zu unterschiedlich zeigen sich in der Analyse die Erziehungsvorstellungen aber auch die Selbstbestimmungs- und Partizipationsmöglichkeiten in den verschiedenen Familienmilieus.



**Der Autor**

**Andreas Langfeld**, geb. 1982, Dr. phil., studierte Diplom-Erziehungswissenschaft und ist nach mehrjährigen Forschungstätigkeiten seit 2014 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Allgemeine Pädagogik und Sozialpädagogik der Universität Rostock.

978-3-7815-2346-3



9 783781 523463